

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 35 (1884)
Nachruf: Hermann Kern, Forstinspektor
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufsätze.

† Hermann Kern,

Forstinspektor.

Odi profanum vulgus et arceo . .

Horatius.

Es sind nun reichlich zwanzig Jahre verflossen, seit ich mit dem Manne näher bekannt und befreundet wurde, dessen Andenken diese Blätter ehren möchten. Als ich eines Sommermittags des Jahres 1860 auf dem Ständchen am Zeitglockenthurme in Bern unter einer Schaar Studenten mit weissen und rothen Mützen stand, gingen strammen Schrittes drei Alpigenier von Zürich in Farben vorüber, drei prächtige Gestalten, von denen namentlich die in der Mitte vermöge ihres Ebenmasses und ihrer Schlankheit Aller Blicke auf sich zog, so dass Mehrere von uns zu gleicher Zeit fragten: Wer ist dieser Apoll? Der Sohn des Vize-Kanzlers Kern, Hermann vulgo Rinaldo, ein vorzüglicher Schläger und ein selbstbewusster Mann, der nicht mit sich spassen lässt, belehrte uns der stadtbekannteste Karl Dufresne, der spätere Turnlehrer, ein ebenso lebenswürdiger als treuer Freund, aber schon längst entschlafen. Nach wenigen Tagen lernte ich den Apollo persönlich kennen, ein Smollis und wir waren und blieben Freunde, wenn wir auch in spätern Zeiten wegen weiterer Entfernung uns Jahre lang nicht mehr sahen. Im Geiste blieben wir allezeit treu verbunden, so dass die Trauerkunde von dem plötzlichen Hinschiede auch mich, wie alle seine Freunde und Verehrer, auf das Tiefste erschütterte. So schmerzlich mir aber auch der Gedanke ist, in dem bewährten Forstmanne des Oberlandes wieder einen der treuesten Freunde verloren zu haben, ein neuer, unersetzlicher Verlust zu vielen andern, so konnte ich dennoch dem Ansuchen, dem lieben Todten durch diese Zeilen eine Ehrenschild abzutragen, nicht aus dem Wege gehen.

Es ist nicht ein Lebensbild von Sturm und Drang, von unvermittelten Sprüngen und Dissonanzen, das wir zu zeichnen haben, sondern ein harmonisch sich entwickelnder und harmonisch abschliessender Lebensgang. Wie der Steuermann unverwandten Auges und mit fester Hand am Steuerruder seine Richtung einhält, die zum gewollten Ziele führen muss, ob es sonnenklarer Tag sei oder Sturm und Gewitternacht, so behielt auch unser Freund den Lebensberuf, aus dem er leider so frühe scheiden sollte, in den langen Jahren der Fachstudien und Vorbereitung fest im Auge, in der Ueberzeugung, dass redlichem Streben und rastloser Arbeit auch das Gelingen nicht fehlen werde. Und er hat sich nicht getäuscht, der Mann, welcher nicht nur im kantonalen Forstwesen eine so hervorragende Stellung eingenommen, sondern auch weit über die Grenzen des Kantons, dem er, wenn auch nicht der bürgerlichen Heimat nach, so doch von Herzen angehörte, sich unter seinen Fachgenossen hohe Achtung und Zuneigung errungen hatte.

Hermann Kern wurde am 18. März 1839 im Landhaus zum langen Baum bei Männedorf als der älteste Sohn des Lehrers und Erziehers Jakob Kern-Germann geboren. Nachdem der Knabe kaum in das schulpflichtige Alter getreten war, brachte ihn sein Vater zu Verwandten nach Stuttgart, wo er einen trefflichen Elementarunterricht genoss und wohl auch seine Achtung vor deutschem Wesen und Wissen einsog. Als aber sein Vater nach der Neugestaltung der Eidgenossenschaft durch die Bundesverfassung von 1848 als Staatsschreiber und Vizekanzler nach Bern berufen wurde und im Jahre 1849 die neue Bundesstadt mit dem schönen Gelände am Zürichersee vertauschte, kehrte Hermann in die Schweiz zurück und besuchte von nun an das eines grossen Rufes sich erfreuende Institut Gladbach in Wabern bei Bern und später die Kantonsschule mit gutem Erfolge, so dass er als achtzehnjähriger Jüngling wohl vorbereitet in die Forstschule des Polytechnikums eintreten konnte. Denn das war längst entschieden: ein Forstmann wollte Hermann Kern werden. War es eigene Wahl infolge seiner ganzen Veranlagung und seines ausgebildeten Unabhängigkeits- und Freiheitsgefühls, war es Freundschaft, die ihn zu diesem Berufe bestimmten, das vermögen wir nicht zu sagen, aber dass der Beruf an ihm den rechten Mann gefunden, das hat dieser vollauf dargethan bis zu seinem letzten Athemzuge, den er gleichsam im geliebten Hochgebirgswald verhauchte.

Und so bezog denn Kern im Jahre 1857 zum Studium der Forstwirthschaft das eidgenössische Polytechnikum. Die Studienjahre, sagt ein Freund in einem Nekrologe*), waren für ihn nicht ein Zeitabschnitt seines Lebens, welcher einzig zu möglichst raschem Erlernen alles zum Examen Erforderlichen dienen sollte, sondern als ächter „freier Bursche“ repräsentirte er den Korpsstudenten im schönsten Sinne des Wortes: zu seiner Zeit im Hörsaal und auf den Exkursionen im Walde, zu seiner Zeit aber auch in frohem Kreise, bei Gesang und Becherklang, auf dem Fechtboden wie auf der Mensur. Zeitlebens ist ihm jener feste, männliche Charakterzug eines noblen, burschikos-edlen Benehmens zu eigen geblieben, das sich später im Leben und Amt durch sicheres Auftreten, gewählte Umgangsformen und umfassende weltmännische Bildung kundgab. Ihm weniger Nahestehende mochten ihn vielleicht zuweilen als stolz taxiren; wer aber zugleich seine innige Herzensgüte und bei einmal gefasster Freundschaft seine unverbrüchliche Treue kennen gelernt hatte, der wusste, dass Kern nur jener edle Stolz innewohnte, der sich erhaben fühlt über alles Triviale, Gemeine. So war er seit seinen Studienjahren ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle. „Kern war kein gewöhnlicher Mensch, so rief ihm sein intimster Freund tiefbewegten Herzens und in schlichten, körnigen Worten am offenen Grabe nach. „*Odi profanum vulgus*“ schien sein Wahlspruch zu sein. Alles Gemeine war ihm so sehr in der Seele zuwider, dass er sich hütete, in Sphären zu verkehren, deren Gebräuche und Umgangsformen den Stempel des Vulgären trugen. Er ist deshalb vielfach als stolz bezeichnet, wohl auch getadelt worden. Ja, er war stolz, aber er durfte es sein; denn sein Stolz war eben nur der Ausfluss seiner geläuterten ethischen Gesinnung und Richtung.“

Doch wir stehen in der Darstellung seines Lebensganges noch in der Zeit seiner Wanderjahre. Im Herbst 1860 absolvirte er seine Studien in Zürich mit einem wohlverdienten Diplom als Zeugniß seiner Reife. Er wandte sich nun sofort nach der badischen Bezirksforstei Pforzheim, auf deren Bureau und in deren ausgedehnten Staatswaldungen „zum Hagenschiess“ er ein einjähriges Praktikum beging. Weitere zwei Jahre brachte er als Volontär im Sihlwald bei Zürich zu, wo er bis 1863 blieb. Inmitten jener Musterwirth-

*) „Oberland“ vom 27. September 1883.

schaft ging ihm erst die rechte Begeisterung für das grüne Fach auf. Von seinem damaligen Lehrmeister und väterlichen Freunde, Forstmeister v. Orelli, sprach er stets mit wahrer Verehrung. Im Jahr 1866 erwarb er das bernische Oberförsterpatent und von 1863 an gehörte er ganz dem Kanton Bern. 1863—66 war er zuerst bei der Forststatistik beschäftigt, ein Werk, welches heute noch bei den Fachgenossen als ein mustergültiges anerkannt ist, sodann bei der Totalrevision des Wirthschaftsplanes über die freien Staatswaldungen. Ihm war speziell das engere Oberland zugewiesen, wo ihm die Freude zu Theil ward, an Herrn Oberförster Ad. v. Greyerz in Interlaken einen ebenso einsichtsvollen Führer als wohlwollenden Freund und Berufsgenossen zu finden. Nur ungerne trennte sich Kern von dem ihm lieb gewordenen Oberlande mit seinen prächtigen Hochgebirgs-Waldungen, um während weiteren fünf Jahren die Stelle eines Adjunkten des Kantonsforstmeisters, Herrn Fankhauser, zu bekleiden. Dasselbst bethätigte er sich an allen wichtigen und unwichtigen forstlichen Geschäften, erweiterte er seine Kenntnisse bedeutend — namentlich in der Staatsforstwirtschaftslehre — und erwarb jene Sicherheit und Korrektheit der Arbeit, welche ihn später in selbständiger Stellung auszeichnete. Was ihn als Adjunkt besonders qualifizierte, das war die skrupulöse Genauigkeit in der Ausführung seiner Arbeiten, welche nach Form und Inhalt vollendet waren. „Le style c'est l'homme“ galt vorzugsweise von unserem Kern. Wie er auf sein Aeusseres hielt, ohne pedantisch oder gar gesucht zu sein, wie er keinen Flecken an seinem Kleide oder an seinem Körper duldete: diese Sorgfalt spiegelte sich in jedem Federzuge ab, nicht nur in offiziellen Aktenstücken, sondern auch in jedem Brief und Billet, die an seine Freunde und Bekannten gerichtet waren. Selbst seine Schrift hatte etwas Aristokratisches, Scharfkantiges, Selbstbewusstes.

Er sollte sich nicht allzulange nach seinem Oberland zurücksehen. Oberförster v. Greyerz erlag im Frühjahr 1871 als Platzkommandant der in Interlaken internirten französischen Offiziere in wenigen Tagen einer heftigen Blatternepidemie und Kern wurde die definitive Leitung des Forstamtes Oberland übertragen. Er war der rechte Mann am rechten Platze. Hier war er nun, sagt der angeführte Nekrolog, völlig in seinem Elemente: ein grosses Waldgebiet und viel forstliche Arbeit zu Thal und im Gebirge. Mit unermüdlichem Fleisse und grosser Arbeitsfreudigkeit lag er seinem

Amte ob, und es galt denn auch das Forstgebiet Oberland bei den obern Behörden wie in fachmännischen Kreisen stets als ein musterhaft bewirthschaftetes. Daneben war er immer eifrig bestrebt, durch Studium, vereinigt mit der Praxis, seine Kenntnisse zu bereichern, aber auch stets bereit, von seinem reichen Wissen in populären Vorträgen und Anregungen weitem Volkskreisen mitzutheilen. Seine Vorträge wie fachmännischen Gutachten und schriftlichen Arbeiten zeichneten sich immer durch eine mustergültige und formvollendete Abfassung und Sprache aus. Kern war der Hochgebirgsförster par excellence, unermüdlich in der Initiative. Die Drahtseilriesen von Gündlischwand und Iseltwald zeugen von seinem praktischen Geschick, die ingeniöse Einbringung des Leichnams der Fräulein Buddenbrock an der unzugänglichen Felswand unter Mürren, von seinem ritterlichen Sinn sowohl, als von dem Selbstvertrauen, das er in sein Können hatte und haben durfte.

Aber seine Wirksamkeit ging über den Rahmen seines Berufes hinaus. Mit Kern's Amtsantritt in Interlaken hatte nicht nur das Amt seinen richtigen Mann gewonnen, sondern auch das gesammte ideale Leben hatte in ihm eine kostbare Acquisition gemacht. In der Vollkraft seines Mannesalters und getragen von einem edlen Streben, überall für das allgemeine Wohl sich nützlich zu machen, stand er bald mit an der Spitze, wo es galt, Gutes und Schönes zu schaffen und zu fördern. Waren auch die Anfänge zu dem umfassenden prächtigen Promenadennetze um Interlaken von seinen Vorgängern bereits gelegt, so wusste Kern als langjähriger Präsident des Verschönerungsausschusses des Interlakener gemeinnützigen Vereins doch alljährlich Neues zu schaffen und das Bestehende zum Nutzen und zur Ehre des Emporiums der Fremdenindustrie, des unvergleichlichen Bödeli, zu verschönern.

Zwei Werke von grösserem Umfange, die so recht eigentlich seinem energischen Betreiben zu verdanken sind und ihm für alle Zeiten zum bleibenden Denkmal gereichen, sind die Korrektur und vollständige Neuanlage der Höhenpromenade und diejenige des Kurgartens. Mit wie vielen Vorurtheilen und Schwierigkeiten hatte er nur zu kämpfen, und wie dankbar anerkennt heute Jedermann die so prächtig gelungenen Werke. Und mit welchem pietätvollen Eifer hat er als Forstmann darüber gewacht, dass überall da, wo der Zahn der Zeit in die Reihen der Jahrhunderte alten Nussbäume — das ureigene Interlakener Wahrzeichen — Lücken gelegt, die-

selben nicht nur ersetzt, sondern noch bedeutend vermehrt wurden. Es sollte ihm leider die Freude nicht mehr vergönnt sein, unter dem dunkeln Blätterdache der neuen Alleen sich seines Werkes zu freuen; aber spätere Generationen werden es ihm für alle Zeiten danken und sich daran erinnern: das hat einst Kern für uns und unsere Gäste gethan.

Noch manches Verdienst des Mannes wäre hervorzuheben. Wir nennen seine Mitbetheiligung bei Gründung der Sektion Oberland des Schweizerischen Alpenklubs, in der er jahrelang als Sekretär und Präsident die leitende Seele war. Ferner seine erfolgreichen Bestrebungen zur Hebung des für das Oberland so wichtigen Führergewerbes. Nicht sollen hier seine genussreichen Vorträge im Literarischen Verein vergessen sein. Kurz, wo Kern eingriff, da that er es immer ganz und nur wo es galt, dem Wahren, Guten und Schönen in uneigennütziger Weise zu dienen (Nekrolog). Es ist wahr, Kern kannte nicht nur die Poesie des Waldes und die Majestät der Alpenwelt, er liebte auch die Poesie des Dichterwaldes und war darin gründlich belesen, mit scharfem, kritischem Blick das Vorzügliche sondernd von dem Ephemeren, das Bleibende vom Vergänglichen, das Werthvolle vom Werthlosen. Noch mehr, er lebte selbst ein Stück Poesie, daheim in seiner trauten, freundlich eingerichteten Försterwohnung, wo seine lebenswürdige Gattin Emma geb Mees ihm eine an Geist und Gemüth und umsichtigem Sinn ebenbürtige, verständnissinnige, treue und hingebende Gehülfin und Gefährtin war, im trauten Freundeskreise unter wenigen Ausgewählten, aber um so inniger geliebten, gleichgestimmten Herzen, wo sich der ganze Reichthum seines herrlichen Gemüthes erst recht aufschloss und eine Wärme verbreitete und ein inniges Wohlbehagen, das Diejenigen nie werden vergessen können, die zu seinen Vertrautesten gehörten. Da war er der herzlich gesinnte, theilnehmende, warmfühlende Mensch, da war er der Freund mit dem goldenen Herzen und der nimmer wankenden Treue, bereit, für den Freund Gut und Blut aufzuopfern, selbstsuchtlos die grössten Opfer mit Freudigkeit darbringend, wo es galt, zu helfen und zu retten, nicht gedenkend der eigenen, nicht geringen Sorgen und Kämpfe. Ja, unser Kern war ein treues und ein tapferes Herz, ein Juwel der Freundschaft.

Ein dunkler Punkt schwebte schon seit Jahren über diesem reichen, sonnenklaren Leben, ein körperliches Leiden, das sich

häufig in furchtbaren Schmerzen kundgab, welche den Felsenmann bis in das Innerste seines Lebensmarkes erschütterten und dazu angethan waren, ihm das Dasein zu verbittern und seine Arbeitslust zu zerstören. Es war ein unheilbares Magenleiden, das ihn nur selten frei liess, das mehr und mehr ihn nöthigte, seine gesellschaftlichen Beziehungen, wenn nicht völlig abubrechen, so doch auf das bescheidenste Mass zu beschränken. Er, der sonst mitjubelte und dessen urkräftiges Organ mit Grundgewalt die Stimmen der Freunde übertönte, wenn in dem feinen Kollegium der drei Gesellen der Becher fröhlich in dem kleinen Kreise herumkreiste, oder an langer Kommerstafel die alte, fromme Weise des Landesvaters angestimmt ward, oder ein feuchtfröhliches Aufjauchzen aus freier, kräftiger Brust, er befliss sich Jahre lang der genauesten, selbst peinlichsten Diät, um seines Drängers los zu werden. Und doch übermochte er ihn nicht, aber der Dränger ihn nach langem, verzweifelttem Ringkampfe.

Eine Urlaubs- und Studienreise hatte ihn mit Fachgenossen in die Innerschweiz geführt. Zuvor hatte er noch mit hoher Befriedigung die Schweizerische Landesausstellung besucht und fröhlichen und dankbaren Herzens anerkannt, wie endlich die Schmerzen nachgelassen hätten und ihm neuer Muth und mit dem Muth neue Arbeitsfreude zurückgekommen seien. In dem Gefühl der wiedererlangten Gesundheit schrieb er seinem Freunde in Delsberg noch vor seiner Abreise:

„Wie ganz anders ist das Leben doch, wenn keine Schmerzen mehr verspürt werden, und wie unendlich leichter ist jede Arbeit, wenn der Körper nicht leidet.

„Ich werde Sonntag Abend in Zürich sein und einige Tage in der Ausstellung zubringen, um dann von dort aus nach Glarus u. s. w. einzufallen.“

Und hier sollte er fallen. Nachdem er einige Inspektionsreisen nach den Wildbach- und Lawinenverbauungen des Kantons Glarus mit seinem Freunde, Herrn Kantonsoberröster Seeli, unternommen, überraschte ihn auf's Neue am Abend des 21. September in einem Gasthofs zu Glarus der alte Erbfeind. Furchtbare Schmerzen verlängerten die Nacht zu einer Ewigkeit. Den Rath, seiner treuen Gattin Nachricht und Weisung zu geben, dass sie zu seiner Pflege herbeieile, wies er zurück, weil sie zu Hause die Pflegerin seiner

alternden, kranken Mutter sein müsse und diese ohne die Tochter verlassen wäre. Die arme Gattin kam denn auch zu spät. Am Abend des 23. September, an einem sonnigen Sonntagabend, war Hermann Kern eingeschlummert zum ewigen Frieden. Der Hochwald rauschte, die Sonne sank, in den Zweigen der Bergtanne sang ein Vöglein sein Abendlied. Es galt auch dem Beschützer des Waldes und dem Freunde der Thierwelt.

Mittwochs den 26. September 1883 folgte dem Leichenzuge, der sich von des Entschlafenen Wohnung nach dem Kirch- und Friedhof von Gsteig unter den Trauerklängen des Kurorchesters bewegte, ein zahlreiches Geleite. Der Sarg war reich bedeckt mit Blumen, Kränzen und Guirlanden. Auf dem Friedhofe, wo auch Vater Kern ruht — denn die Eltern hatten bei dem Sohne ihren friedlichen Lebensabend gefunden — sprach der Forstinspektor des Jura, Herr A. Frey, ein Studienfreund Kern's und seit 26 Jahren in engster Freundschaft mit ihm verbunden, sichtlich bewegten Herzens. In ergreifenden Worten schilderte der Redner die edlen Charaktereigenschaften des Hingeschiedenen und rief ihm das letzte Lebewohl mit der Klage nach: Und jetzt, da du dein weites Gebiet mit Leichtigkeit übersahst, du im Begriffe stundest, durch mühseliges, gefährliches Studium dein nutzbringendes Wissen zu vermehren, an den Quellgebieten der Wildbäche und an den Sturzflächen der Lawinen, hat dich der unerbittliche Tod erreicht. Es sollten dir noch schöne, ehrenvolle Jahre winken: Das Schicksal hat es nicht gestattet. Lebe wohl, mein lieber, edler Freund!

Du bist nicht mehr!
Verhallet sind nun deine Tritte
In Waldes hehrem Heiligthum,
Und in des Forstes stiller Mitte
Geht trauernd still die Klage um.
Der Wald hüllt sich in Trauer ein,
Im Tod will er noch dankbar sein.

Du bist nicht mehr!
Auf Interlakens schönen Fluren,
Die deines Wirkens Zeugen sind,
Folgt man vergebens deinen Spuren,
Du bist nicht mehr der Erde Kind.
Doch dankbar denkt die Nachwelt dein
Und du wirst unvergessen sein.

Du bist nicht mehr!
Du Mann voll Biederkeit und Treue,
Voll Schaffenslust und Thatendrang,
Wir missen täglich dich auf's Neue,
Du fehlst uns unser Leben lang.
Schlaf wohl, du Freund und Bruderherz!
Wir sind allein mit unserm Schmerz.
Du bist nicht mehr!

So klagt einer seiner Freunde. Wir aber sagen getrost: Kern lebt! Noch sehen wir ihn, wie damals, als er kräftigen Schrittes durch die Strassen von Bern schritt; so ging er ungebeugten Hauptes durch das Leben. „Seine Charaktertüchtigkeit und -Festigkeit hat ihn, ohne dass er Schaden nahm, über die Klippen unserer materiellen Zeit hinweggeführt. Seine Ehre steht unantastbar hoch.“

Und also wird der Freund in unserm Gedächtniss. fortleben.

Schlagweiser- oder Plänterbetrieb.

Wo man vom 14. bis gegen die Mitte des laufenden Jahrhunderts ernstlich eine bessere Behandlung und Benutzung der Waldungen anzubahnen suchte, ging das Bestreben dahin, die Plänterung durch den schlagweisen Betrieb zu verdrängen; ganz besondern Werth setzte man auf die Einführung der Schlagwirthschaft am Ende des vorigen und im ersten Drittheil dieses Jahrhunderts. Die grossen Uebelstände, welche sich beim Heranwachsen ausgedehnter, gleichaltriger Bestände mit Bezug auf Schneedruck, Windbruch, Insekten- und Wildschaden; bei mangelhafter Verjüngung mit Rücksicht auf Bodenvermagerung und im Gebirge durch Steigerung der Gefahren von Boden- und Schneeabrutschungen, Steinschlägen, Hagelwettern und raschem Anschwellen der Bäche und Flüsse, einstellten, gaben Stoff zum Nachdenken. Es lag nahe, die Schlagwirthschaft — besonders die Führung grosser Kahlschläge — als Ursache der unverkennbar starken Steigerung der den Waldungen und ihrer Umgebung drohenden Gefahren zu betrachten und die Frage zu prüfen, ob man nicht wieder allgemein oder doch unter allen Verhältnissen, in denen die erwähnten Gefahren drohen, zur Plänterwirthschaft zurückkehren sollte.